

das an ihm „unser Neben wachsen“, sondern sein Afer über-
fügt sich an Fülle von Romantik und Wundern der Natur.
Der Reisefüßige hat nun die Wahl, auf beiden Touren ruht
der Sonnenschein des Bergnügens und des Studiums, wir
können nur dem Theilnehmer ein herzliches „Gut auf zur
Reise“ rufen.

Am südlichen Ende von Strahlen, da, wo die sanft
abfallenden Hügel einen reizenden Nebenblick über das frucht-
bare Tiefland des Elbthals, die villenbezügten Höhenzüge bis
zum Borberg und die charakteristischen Felsbildungen der säch-
sischen Schweiz gewähren, hatte sich der in Madeira verstorbene
Kaufmann Kogler ein reizendes Landhaus erbaut, in welchem
er eine Reihe glücklicher Stunden zu verleben gedachte. Das
Schicksal wollte es anders; in wie gemeinnütziger Weise der
edle Verstorbene sein Andenken unter seinen Mitbürgern zu
sichern wußte, davon wissen viele Wohlthätigkeitsanstalten
Dresden's zu erzählen. Jenes prächtige Landhaus ist nun be-
stimmt, die Reihe der Vermächtnisse mit einem gehaltreichen
Nte abzuschließen. Es soll am Donnerstag, den 2. Juni,
Mittags 12 Uhr in Strahlen zum Besten des Verschönerungs-
fonds der Stadt Dresden versteigert werden. Als Referent
dieses die herrliche Besichtigung, das Landhaus, das mit
allem erdentlichen Comfort ausgestattet ist und den Einbruch
einer durch und durch soliden Behabigkeit macht, durchwanderte,
die Wirtschaftsgelände inspicierte, den Garten mit seinen
Spargeln, Erdbeeren- und Franziskanen durchschritt und
schließlich auf den Salon tretend, den entzückten Blick über das
Panorama vor sich schweifen ließ, beschlich ihn das Gefühl des
Reibes gegen die Glücklichen, die diese Besichtigung ihr eigen
nennen werden. Doch, bald überwog die Betrachtung, daß
auch der ärmste Bewohner unserer Stadt insofern indirekt an
den Reichen dieses Landes insofern participiren wird, als der
Erlös dieser Besichtigung dem Verschönerungsfonds unserer Stadt
zu Gute kommen wird. Möge daher in der Auktion ein recht
ansehnlicher Preis für dieses Kogler'sche Lusthaus erzielt
werden!

Am Sonntag Abend hat sich in Chemnitz der Schloffer
und Artillerie-Referent Rahmt aus Methewitz bei Leipzig mit-
telst Zerger erschossen.

Nadeberg. Am 24. Mai hatte der Fuhrknecht
Nichter aus Lohdorf das Unglück, vom schwerbeladenen Wagen
zu stürzen, unter die Räder zu kommen und sich zu Tode zu
fahren. — Die endlich milder gewordene Luft lockt immer mehr
Gurgäste in unsere nahen Bäder. — Es ist nicht zu leugnen,
daß der Besitzer des Augustusbades Herr Siegel eifrigst bemüht
ist, den Besuchern den Aufenthalt möglichst freundlich und be-
quem zu gestalten, sowie auch Herr Restaurateur Hahn besorgt
ist, stets gute Speisen und Getränke zu bieten. — Eine Jubel-
läuftsfeier eigner Art findet heute hier statt. Seit 25 Jah-
ren hat die Familie Kaje hier die Bahnhofrestauration im
Pachte und ist in diesem Zeitraum gar Manches an ihr vor-
über gerollt; man denke nur an die Sturmperiode von 1848
bis 1849, an die Durchreise des Reichsoberkesslers Johann von
Destreich, an den Arminius, den italienischen Krieg, an den
Kampf von 1866 — wie viele frohe, hoffende, tief betrübt
Menschenherzen haben in dieser Zeit in den Räumen gedachter
Restauration geschlagen.

Am 29. Mai, etwa in der vierten Nachmittagsstunde,
entstand durch die Fahrlässigkeit eines alten Mannes, der auch
später zur Haft gebracht worden sein soll, auf dem Zschopauer
Staatsrevier ein Waldbrand, der seine verzehrende Kraft in
großartiger Weise schnell zeigte. Rauch war indeß das Unglück
in der Stadt bekannt, als auch die Feuerwehr: mit ihren Re-
quisitenwagen in vollem Trabe nach der gefährdeten Stelle
eilte, daselbst mit Beilen und Hacken und Schaufeln das bren-
nende Gestrüpp beseitigte, den Platz mit Gräben umzog, soweit
es ging; und so wurde dem Feuer insofern wenigstens Einhalt
gethan, als es keinen größeren Umfang gewinnen konnte. Die
Zschopauer Feuerwehr zeigte sich somit als ein höchst practisches
Institut.

Aus Freiberg vom 27. Mai schreibt man den
Chemnitzer Nachrichten: „Die Geschichte von dem Tode eines
Soldaten nach zu anstrengendem Marsche hat hier viel Aufse-
hen gemacht. Wie man vernimmt, hat der Vater des Gestor-
benen davon Anzeige gemacht. Daß die Soldaten bei dem
Marsche Ziegelsteine in den Tornistern tragen mußten, ist
wahr; nach der Bekanntmachung sind diese Ziegelsteine abge-
schafft worden.“

Öffentliche Gerichtssitzung am 30. Mai.
Anna, die dreizehnjährige Tochter des Einwohners Johann
Gottlieb Huhle in Nadeberg, erhielt eines Tages von dem dor-
tigen Lehrer Carl Gustav Glaser beim Unterricht zu verschie-
denen Malen Schläge auf die Hand. Ihr Vater, darüber auf-
gebracht, ließ in den Dresdner Nachrichten ein Inserat auf-
nehmen, in welchem er den Lehrer C. G. G. in Nadeberg
warnte, seine Tochter nochmals zu schlagen. Glaser klagte gegen
Huhle wegen Drohung und Beleidigung und Letzterer wurde
zu 7 Thlr. Strafe, Bezahlung der Kosten, Privatgemugthuung
und Veröffentlichung des Bescheids in den Dresdner Nachrich-
ten verurtheilt. Auf den von Huhle dagegen erhobenen Ein-
spruch bestätigte der Gerichtshof heute das erste Erkenntnis.
Der Einwohner Carl Gottlieb Jurisch in Braunsdorf war im
vorigen Jahre beschäftigt, auf einer Leiter stehend, Kirchen zu
pfänden, als Ernst Wilhelm Andrich ebendaher unvermuthet
hintrat und die Leiter mit aller Kraft schüttelte, so daß sich
Jurisch nur durch Ergreifung eines Nites vom Herabfallen von
der beträchtlichen Höhe retten konnte. Jurisch eilte dem ent-
setzten Andrich zornentbrannt nach, warf ihn nieder und
prigelte ihn ab. Andrich, der dadurch einige leichte Körper-
verletzungen erhalten hatte, ließ sich diese durch einen Arzt be-
scheinen und klagte gegen Jurisch, worauf das Amt Wis-
druff Jurischen eine Strafe von 20 Rgr. dictirte, so wie die
Bezahlung der ärztlichen und Apotheker-Gebühren, welchen Be-
scheid das Gericht heute bestätigte. — Gegen den Redacteur
des „Dresdner Kuriers“, Dr. Eduard Löwenthal hier, hatte die
Staatsanwaltschaft zwei Anklagen wegen Beleidigung und Ver-
leumdung erhoben. Die erste, den Pastor Siedel in Tharandt
betreffend, welchen er in dem genannten Blatt beleidigt haben
soll, wurde mit Ausschluß der Öffentlichkeit, dagegen die zweite
bezüglich des Directoriums der sächs. Champagner-Fabrik, na-

mentlich der Herren Soebe, Adv. Gruner und Grumpelt hier,
öffentlich verhandelt. Dr. Löwenthal hatte im Dresdner Kurier
ein Inserat aufnehmen lassen, in welchem die genannten Direc-
toren der sächs. Champagner-Fabrik verdächtigt wurden, sie
hätten die Liquidation nur aus persönlicher Rache gegen Actio-
näre um 3 Jahre verzögert etc. Da Dr. Löwenthal den Namen
des Einsenders, von welchem das Inserat ausgegangen war,
nicht angab, sondern die Vertretung desselben auf sich nahm,
so wurde er zu fünfzig Thaler Strafe verurtheilt. Der Ge-
richtshof erkannte heute zwar an, daß die im Dresdner Kurier
gegen die Ankläger enthaltenen Vorwürfe geeignet wären, die-
selben in der öffentlichen Achtung herabzusetzen, ermäßigte
aber die Strafe für die erste Anklage auf zehn Thaler
und die Strafe auf die zweite Anklage auf zwanzig Thaler.
Der Stuhlhalter Carl Gottlieb Grimmer in Wendischborsdorf,
wegen Betrugs und Unterschlagung zu 2 Monat 10 Tagen
Gefängnis verurtheilt, hatte Einspruch erhoben, weil er nach
seiner Meinung unschuldig angeklagt, zum Zugeständnis aus
dem irtigen Grunde veranlaßt worden sei, um sich aus der
Untersuchungsbast befreien und zu seinen acht hilflosbedürftigen
Kindern juristisch zu können. Durch ein sehr günstiges Zeug-
nis seiner Ortsbehörden unterstützt, beifolgt der Gerichtshof
die Vernehmung neuer Zeugen und vertagte die Sache. —
Heinrich Moritz Richter in Pöschendorf zeigte beim Rente an,
daß er am 17. Juni 1868 längs der Eisenbahn mit 36 Thlr.
in der Tasche dahin gehend, von zwei Personen mit den Wor-
ten: „... gib's Geld her!“ angefallen, geschlagen, gewürgt
und verfolgt worden sei, und zwar sollte der eine Angreifer
ein in der Gegend angestellter Bahnwärter gewesen sein.
Die Untersuchung ergab aber, selbst nach eigenem Geständnis
Richters, daß ein Versuch, ihn zu berauben nicht stattgefunden
habe, vielmehr die Beraubung nur von ihm verübt und er
deshalb in oben erwähnter Weise behandelt worden war. Der
üppige Rosenfleur bei der Behausung des erwähnten Bahn-
wärters veranlaßte Richter, sich einige derselben anzueignen und
zwei der schönsten sich abzupflücken. Des Bahnwärters Ehe-
frau gewahrte dieß und schickte ihm sofort ihren Ehemann und
einen bei ihnen logirenden jungen Mann auf den Hals, welche
Richtern zum Detrichter führten. Wegen unerlaubter Selbst-
hilfe in Verbindung mit Verleumdung u. s. w. waren Richter
3 Wochen Gefängnis zuerkannt, gegen welches Erkenntnis so-
wohl von Seiten der Staatsanwaltschaft als Richter Berufung
angekündigt worden war. Der Gerichtshof erkannte die Noth-
wendigkeit, die heutige Verhandlung zu vertagen.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten,
Mittwoch, den 1. Juni d. J., Nachmittags 5 Uhr. Tages-
ordnung. A. Vortrag der Registratorien-Eingänge. B. Vor-
trag der Wahl-Deputation über: die Wahl eines Mitgliedes
der Schuldeputation an Stelle des ausgeschiedenen Stadtver-
ordneten Käuffer. C. Vortrag der Verfassungs-Deputation
über: die Rechtsverhältnisse der Friedrichstädter Friedhöfe, resp.
deren Mitbenutzung für die dem im Stadtfrankenhaus verstor-
benen Nichtparochianen (mit der Finanz-Deputation). D. Vor-
trag der Finanz-Deputation über: 1) die Voranschläge für die
Kommunikationsparodie pro 1870; 2) die Pensionirung des Schul-
expeditionsboten Schindler; 3) die Revision des Gemeindean-
lagenfußes; 4) die Erweiterung des Stadtfrankenhauses, zugleich
mit der Verfassungs-Deputation; 5) die Herstellung einer direc-
ten Fahrverbindung zwischen der Rampischen- und Pillniger
Straße. E. Vortrag der Petitions-Deputation.

Berlin. Aus sicherer Quelle erfährt die Montagszei-
tung, daß Dr. Stroussberg die Augoburger Allgemeine Zeitung
künstlich erworben hat; der übrige Verlag der Cotta'schen Buch-
handlung, welche lange Jahre hindurch die Geburtsstätte unse-
rer Klassiker-Ausgaben gewesen, ist von dem Verlagsbuchhändler
Ed. Hallberger in Stuttgart erworben.

Ein zerstreutes Comité. Zu den obligaten Beiden
eines jeden Comité's gehören die Confusionsräthe. Eine be-
sondere Rolle spielen dieselben in den Geselligkeits-Vereinen,
wo ihre Thätigkeit weniger zum Gemüthe des Vereins-Publikums
als zum Verdruße des Comité's Büthen treibt. Im Nach-
folgenden ein kleines Exempel von solch einem confusionsrät-
hlichen Arrangement. Einer der ersten Geselligkeits-Vereine in
Wien, der mit Beginn der Saison seine Vergnügungs-Alca
unter einer neuen Regierung angetreten, hatte kürzlich seinen
Damen-Abend. Vom Comité hiez eingeladen, hatte eine ge-
feierte Pianistin ihre Mitwirkung in liebenswürdigster Weise
zugesagt, und Herr ... Mitglied des Comité's, sich die Günst
erbeten, um 9 Uhr die Künstlerin abholen zu dürfen. Betreffs
des Claviers ward bestimmt, Herrn Bösendorfer um dasselbe
Instrument zu ersuchen, auf welchem sie erst vor wenigen Tagen
in einem Concerte gespielt. Wie wurden diese Arrangements
ausgeführt? Bösendorfer, der kein Avis erhalten, wohin das
Clavier zu schicken sei, weiß nur so viel, daß mit dem Musik-
vereins-Saale, wo der Verein seine Besuche eigentlich abhalten
wollte, nichts sei; er denkt, der Verein sei in sein altes Lokal,
den Gartenbau-Jaak, zurückgekehrt und, präcise wie er ist, schickt
er um 6 Uhr den Hügel dorthin, wo an dem Abende ein
anderer Verein seinen Abend hat, dessen Vorstand zwar mit
Erttaunen, aber mit Dankbarkeit das prächtige Instrument
übernimmt. Um dieselbe Stunde beiläufig erhält die Künstlerin
einen pomposen Blumenstrauß mit goldgeschickten Bändern, eine
Aufmerksamkeit von Seite des Comité's, welche die Künstlerin
freut, die in diesem Augenblicke sicher nicht ahnt, daß sie gegen
ihren Willen heute im Diana-Saale nicht spielen wird. Es wird
9 Uhr, die Künstlerin ist mit ihrer Toilette fertig, sie und ihr
Gemahl warten auf den Herrn ... der sich doch selber an-
geboten, „die Herrschaften abzuholen“. Es wird halb 10, es
wird 10 Uhr, die Künstlerin und ihr Gemahl behalten die
Handschuhe angezogen, es wird halb 11, es wird 11 Uhr, Herr ...
ist noch immer nicht gekommen, die „Herrschaften abzuholen“.
Wahrscheinlich, meint der Gemahl der Künstlerin, breunt der
Diana-Saal, oder ist inzwischen die Ueberschweemmung gekommen,
andere kann's nicht sein, sonst wäre Herr ... schon längst da
und, was stets das Beste, auch wenn man nicht so lange ge-
wartet, die Künstlerin und ihr Gemahl soupirn und beggeben
sich zur Ruhe. Endlich um 12 Uhr wird die Klingel durch

heftiges Räten beinahe herabgerissen, ein Herr, vom Bier
bis zur Hebe Comité's, stürmt in die Wohnung. Hastig, die
Eile benimmt ihm fast den Athem, fragt er nach der gnädigen
Frau und ob sie schon schlafen gegangen. Der Gemahl der
Künstlerin erscheint auf den Lärm im Vorzimmer, Herr Comité
stammelt etwas von Vergebung, bedauerndem Mißverständ-
nis u. s. w. und die gnädige Frau möge, da sie doch wohl
heute nicht mehr mitwirken könne, wenigstens das Comité ent-
schuldigen und dem Vereine die Freundschaft nicht entziehen.
Der Gemahl der Künstlerin wünscht dem späten Störer herzlich
gute Nacht, und der Herr Comité, froh, diese heikle Mission
überstanden zu haben, eilt rasch davon. Tags darauf kommt
die Aufklärung, wie dieses „Mißverständnis“ möglich geworden.
Herr ... der Confusionsrath, der die Künstlerin abholen sollte,
hatte „vergesen“. Ebenso hatten die Anderen „vergesen“ auch
daran, daß der Bösendorfer Hügel, der doch gestimmt werden
mußte, noch nicht da sei, hatten sie nicht gedacht, und erst sehr
spät, als das Publikum mißfällig das Begleichen der zugesagten
interessanten Programmnummer übel vernimmt, hätten sie zu
Herrn Bösendorfer geschickt, dort erfahren, wo der Hügel sich
befinde, diesen zu Stande gebracht, aber noch immer nicht be-
merkt, daß Herr ... der die Künstlerin abholen sollte, dies
nicht gethan. Endlich hatten sie's doch gemerkt — und da sei
schon die Mitternacht nahe und nur mehr Zeit gewesen, das
Comité bei der Künstlerin zu entschuldigen. Auch das Publikum
aufzuklären, das doch sicher annehmen mußte, daß die Künst-
lerin, ohne abzusagen, zu Hause geblieben, daran zu denken,
war für das Comité, zudem schon die Confusion sich Aller be-
mächtigt, natürlich — zuviel und so blieb ohne viele Umstände
die Mitwirkung der gefeierten Pianistin einfach weg.

Der letzte Meistersänger. In Ulm überbaute
der Meistersänger sogar die Schrecken der französischen Revolu-
tionskriege: noch waren daselbst im Jahre 1830 zwölf alte
Sänger übrig, welche zuweilen noch, nachdem sie erst vom
Rathhause aus ihrer „Schaustube“, dann auch aus einem an-
deren städtischen Locale ausgetrieben waren, in den Handwerks-
herbergen ihre alten Töne sangen, ohne Noten und ohne Text-
bücher, bloß aus dem treuen Gedächtnis, so daß es unbegreif-
lich ersieht, wie sich die künstlichen Texte und noch künstlicheren
Weisen so lange Zeit durch bloße Tradition haben erhalten
können. Im Jahre 1839 waren noch vier dieser alten Männer
übrig, das Gewerk: der Ruchsenmeister, der Schlüsselmeister, der
Berkmeister und der Kronmeister, und diese haben am 21. Oc-
tober 1839 den alten Meistersänger feierlich beschloffen und be-
stättigt, ihre Lade, ihre Schultafel mit den Gemälden, ihre Ta-
bulatur, Sing- und Liederbücher dem Lieberkrantz zu Ulm
durch förmliche Urkunde mit dem Bunsche übermacht: „daß,
gleichwie der Meistersänger 21el Jahrhunderte herab die from-
men Väter zum Hören ihrer Weisen lud, so Jahrhunderte herab die
Banner des Lieberkrantz wehen und seine Lieder späten
Eakeln tönen mögen.“ Etliche Jahre nach der Auflösung der
Zunft war nur noch ein einziger Meistersänger vorhanden, ein
Leineweber seines Zeichens, mit Namen Häberle, wenn das Ge-
dächtnis mich nicht täuscht. Ofi sah ihn wie Knaben, erzählt der
Componist Speidel, ihm zu, wenn er in seiner Kellerwerkstatt
das Schiffein schiefen ließ, und jedesmal fluchte er heraus, daß
mit ihm das Licht verstellten. Er war ein hagerer Mann mit
einem mageren, grauen Gesichte, dazu lebhaft, rasch beweglich.
Gegohrenen Getränken sprach er nicht ungerne zu, auch wollte
es mit dem Geschäfte nicht recht fort. Um seine Lage zu
verbessern, entschloß er sich kurz und gut, städtischer Nacht-
wächter zu werden. Hatte er doch eine kräftige Lunge und
die zum Nachwächterdienste erforderliche musikalische Vorbildung.
Seiner Schnurren und guten Einfälle wegen sah man ihn gern
in den Trinkstuben, wo er sich manchen guten Schoppen er-
spasste und erlang. Im „Goldenen Hecht“, dem Wirthshause,
das so gastlich am Neuenthor liegt, habe ich den frühlichen
Nachwächter mehr als einmal gesehen. Wenn er das Bier
ein wenig spürte, schwang er sich auf einen Tisch und begann
nun mit Macht die Meistersängerweisen, wie er sie im Gedäch-
tnisse behalten, abzusingen, manchen derben Spas einfließend
und schließlich in den üblichen Nachwächterruf ausartend.
Kaum hatte er unter Schächter und Beifalllärm geendigt, so
pfliegten sich wider ihn allerlei Sticheleien zu richten von wegen
seiner unglücklichen Leinewebererei. Er schien erst nichts zu
merken und trank seinem Nebenmanne ruhig das Glas aus;
erscholl aber endlich das schmähliche Spottlied:

Die Leineweber haben eine herrliche Zunft,
Tischharum, Tischharum, Tischharum!
Im Galgen ist ihre Zusammenkunft,
Tischharum, Tischharum, Tischharum —

dann ließ ihm die Galle über, er erschien wie ein Rasender und
schalt und fluchte über Himmel und Erde. Um seine Gemüths-
stimmung noch zu schärfen, trat obendrein der schwere Kampf
zwischen Pflicht und Bier an ihn heran; er stürzte rasch noch
einen Schoppen hinunter, ergriff seinen Spieß und lief eilends
nach der Thüre. Melancholisch ertönte ferner und ferner der
Ruf: „Hört, ihr Herr'n, und laßt euch sagen, die Glocke hat
elke geschlagen!“ Der Minnegesang war von den stolzen Für-
stenburgen in die Werkstatt ehsamer Bürger herabgestiegen,
hatte sich vergrößert und bis zur Unkenntlichkeit verhöbert.
Als Nachwächter ist er aus der Weltgeschichte hinausgeschritten.

In einem Dorfe des Heiligen Geistes (Steiermark)
hielten Missionäre Predigten, in welchen sie in eindringlichen
Worten Mädchen und Frauen zuwonnerten, daß jede von ihnen
dem Teufel verfallen wäre, wenn sie ein uneheliches Verhält-
nis mit einem Burfchen hätten. „Jedes uneheliche Kind“ —
versicherte ein Missionar — „ist ein Mißkain, der euch ins
ewige Feuer hinabzieht.“ Eine Dirne, welcher ein Bauern-
knecht zu einem solchen Mißkain verholpen, glaubte am be-
sten und wohl auch am frömmsten zu handeln, wenn sie sich
dieses Hüllen-Beförderungsmittel einfach entledigte. Sie ging
nach Hause, tödlete mit kalter Hand ihr Kind, steckte es in
eine Schachtel und trug es in die Kirche, wo sie es der Mut-
ter Gottes weihete. Nunmehr hielt sie sich wohl vor der Hölle
sicher, leider aber hielten sie die Berichte auch für das Zucht-
haus reif.

Der Mörder des Prinzen Ardenberg in Petersburg,
Zurg Gheslown, wurde zu 15jähriger schwerer Bergwerks-
arbeit und zu lebenslänglicher Detention in Sibirien ver-
urtheilt.